

5049

Werbeausschuss des Stenographen-Verbandes Stolze-Schrey.  
Offizielles Organ dess.: „Die Warte“, zu beziehen  
durch den Vorsitzenden C. Kümpel, Hildburghausen.

### Bücherei.

Johann, Dr. & Co. f  
Die Einrichtung der Büchereipressen  
von Holz, Eisen und Metall

Nr. im Verzeichnis 1112.

SLUB Dresden  
zell 1

B e  
0015

5049 MAG



zell 1 1049 PM 2

~~1112.~~  
5049

# Die Einigung der Kurzschriften

von

## Stolze, Schrey und Velten.

Vortrag

Bücherei.  
Werbeausschuss des  
Stenographenverbandes  
Stolze-Schrey.

gehalten auf der 6. Versammlung des Rheinisch-Westfälischen  
Unterverbandes für Vereinfachte deutsche Stenographie zu Essen  
am 19. September 1897

von

### Dr. C. Johnen.

Verlag von

F. Schrey, Berlin SW.19

1898.

2211 1049 PM1



B e 0015

188 / 10 . 65

## Meine Herren!

Ein bewegtes und wunderbares Jahr liegt seit unserer letzten Zusammenkunft in Bonn hinter uns. Wie ein Märchen aus Tausendundeine Nacht klingt es fürwahr, daß das, was wir damals als freundliches Bild in der Ferne auftauchen sahen, Gestalt angenommen hat und leibhaftig vor uns steht. Vier stenographische Schulen Deutschlands, bisher erbitterte Feinde, haben sich die Hand zum Bunde gereicht und auf eine neue, bessere Schrift geeinigt; eine fünfte Schule ist schon dem Bunde beigetreten und eine sechste wird hoffentlich bald folgen. Das übersteigt unsere kühnsten Hoffnungen: das ist etwas, das nach dem gewöhnlichen Laufe der Dinge nicht einzutreten brauchte, das noch nie im stenographischen Leben sich ereignet hat. Wohl hat uns vor jetzt gerade 100 Jahren Mosengeil, der in Bonn Gefeierte, ein hellleuchtendes Beispiel gegeben, als er die Vorzüge der neuen Horstigschen Schrift vor der seinigen neidlos anerkannte. Aber alle bisherigen Versuche, ganze stenographische Schulen zu einigen, sind kläglich gescheitert: selbst das 50jährige Jubelfest der Stolzeschen Lehre konnte keine Einigung der getrennten Stolzeschen Brüder erzielen, und die „Einigungskommission“ der Arendsichen Schule ging noch im Juli dieses Jahres in Berlin, kurz vor unserer Berliner Zusammenkunft, ohne Ergebnis auseinander. Und doch handelte es sich hier nur um Spaltungen innerhalb desselben Systems, um Schulen, die aus einer gemeinsamen früheren Schule hervorgegangen waren, sodafs eine Verständigung näher gelegen hätte. Aber es scheint so: Je näher die Arten, desto gröfser die Unarten.

Unter einem günstigen Stern war der jetzige Versuch geboren, unter dem Zeichen des 100jährigen Jubelfestes der deutschen Kurzschrift. Schon zwei Jahre zuvor hatte der Schriftwart angeregt, diese Gelegenheit zur Begründung nationaler deutscher Stenographentage zu benutzen, die die deutschen Stenographen einander nähern und zu gemeinsamen wissenschaftlichen Untersuchungen anregen sollten, um so langsam zu einer Einigung der deutschen Stenographie zu führen. In der Hitze des Schulstreites fand diese Anregung kein freundliches Gehör. Die Schule der Vereinfachten deutschen Stenographie schickte sich allein an, die Jubelfeier der deutschen Kurzschrift, das Andenken des Bahnbrechers der deutschen Stenographie, Friedrich Mosengeil, zu begehen. Und doch wollte mir der Gedanke nicht aus dem Sinn, diese Gelegenheit, die doch so recht dazu geschaffen war, zum Frieden und Fortschritt zu mahnen, zu einem erneuten Aufruf an die deutschen Stenographen zu benutzen. Das Glück fügte es, daß Dr. Mitzschke, der rühmlichst bekannte stenographische Forscher, der wohl wie kein anderer über den Systemen und ihrem Streite steht, aus ähnlichen Gedanken heraus in einem Schreiben vom 15. Mai 1896 in durchaus vertraulicher Weise — ich glaube heute zum ersten Male seinen Namen öffentlich nennen zu dürfen — es mir nahe legte, ein freundlicheres Verhältnis zwischen

der Stolzeschen und der Schreyschen Schule anbahnen zu helfen, als es damals bestand. Das war auf die Dauer nur möglich auf Grund der Schrifteinheit; das weckte in mir die Erinnerung an das alte Programm unserer Vereinfachten Schule, das namentlich unsere Freunde Professor Henke und Professor Socin vertreten hatten, die schon bei der ersten Veröffentlichung der Vereinfachten Stenographie als den nächsten Schritt der stenographischen Entwicklung Deutschlands die Verbindung von Stolze und Schrey bezeichnet hatten. So antwortete ich auf jene Anregung Mitzschkes mit dem Hinweis auf diesen Einigungsgedanken und fragte nach seinen Aussichten. Nach willkommener Antwort trat ich zunächst mit Dr. Steinbrink von der Stolzeschen Prüfungskommission und dann mit Max Bäckler, dem Vorsitzenden der Stolzeschen Schule, in einen vertraulichen Gedankenaustausch, — das alles einige Wochen vor der Bonner Feier. Ich war selbst freudig überrascht, als Bäckler in Bonn erschien und auch seinen Freund Dr. Mantzel dazu veranlaßt hatte. Das Weitere wissen Sie selbst: wie es nur einer kleinen Anregung, eines Funkens bedurfte, um den Gedanken einer Einigung zwischen Stolze und Schrey zu einer mächtigen Flamme emporzuschlagen zu lassen, die gewaltsam und spielend alles Widerstrebende mit sich fortrifs. Sie haben zum Teile selbst jene köstlichen Stunden mitdurchlebt, von dem Feste im Dreikaisersaale, wo die Wissenschaft selbst in Gestalt der würdigen Bonner Professoren, an der Spitze Rektor und Kurator der Universität, den neu eingegangenen Bund weihte, von der wunderschönen Rheinfahrt, wo das Einigungssystem uns wie eine Nixe aus dem Wellenschaume zu steigen schien, bis zu dem Prunkmahl in der Villa des Professors Mosengeil, wo der Enkel des Bahnbrechers der deutschen Kurzschrift sein Glas auf das künftige deutsche Einheitssystem Stolze-Schrey erhob. Das waren begeisterte und begeisternde Stunden, Jedem unvergeßbar, der sie miterlebt hat. \*)

Und wunderbar, der hier gefürchtete und dort gehoffte Rückschlag nach diesem Einigungsrausche, wie man ihn getauft hat, blieb aus; die Bonner Tage hielten, was sie uns so schön vorgegaukelt hatten. Der Einigungsgedanke ergriff im Fluge alle Kreise der beiden Schulen, einen Widerspruch hörte man kaum, ja viele wurden gerade dadurch wieder neu für das stenographische Leben begeistert. So schrieb mir noch kürzlich unser Freund Dr. Budde, wie es ihn in den böhmischen Wäldern mächtig gepackt habe, als er von einer Einigung zwischen Stolze und Schrey gelesen, und wie es ihn gewaltsam wieder in die alten stenographischen Probleme zurückgezogen habe. Es kam ans Tageslicht, daß schon viele, und zwar gerade auf Stolzescher Seite, denselben Gedanken gehegt oder gar ausgesprochen hatten, daß unser Freund Sünninghausen von jeher seine stenographischen Bestrebungen auf diesen Punkt gerichtet hatte, daß der Stolzesche Verbandsvertreter Henrici in Basel im Winter 1895/96 von der Einigung zwischen Stolze und Schrey gesprochen, daß Dr. Steinbrink am 19. April 1896 in der Sitzung der Stolzeschen Prüfungskommission demselben Gedanken Ausdruck gegeben, daß ihn Lehrer Hennings in Lübeck in der Pfingstversammlung der Lehrer zu Hamburg gar öffentlich verteidigt hatte. Der Gedanke lag also, wie man sagt, förmlich, ja gewitterschwer in der Luft. Was Wunder, daß er die erste

\*) Vergl. die ausführliche Schilderung in der „Wacht“ 1896 Nr. 13, die Protokolle in Nr. 14, den Festvortrag in Nr. 15, die weiteren Vorträge in Nr. 16 der „Wacht“ 1896 und in Nr. 1 der „Wacht“ 1897.

Gelegenheit, wo er die Spitzen der Schulen, Bäckler und Schrey, wo er die Rufer im Streit, Mager und Dr. Mantzel, zusammenfand, — und mochte es selbst die, wie wir jetzt hören, dazu eigentlich *ganz ungeeignete Stelle der Bonner Mosengeilfeier* sein, — benutzte und prasselnd aus der Luft herniederfuhr und alles in ein Feuermeer der Begeisterung hüllte. Und die Flamme brannte weiter, über die Grenzen der beiden Schulen hinaus, und ergriff auch die Veltensche und die Mittelstolzesche Schule. Es bewahrheitete sich, was man sich in Bonn gesagt hatte, daß die still verschwiegene Arbeit einzelner Forscher nicht zum Ziele führe, daß nur, wenn dieser kühne Gedanke gleich in die Öffentlichkeit geworfen werde, wenn diese sich dafür einsetze, eine baldige Verwirklichung desselben zu hoffen und auch die Annahme des neuen Systems durch die verbündeten Schulen gesichert sei, daß diesen Vorteilen gegenüber die vor auszusehende Ausnutzung der Einigungsverhandlungen durch die gegnerischen Schulen, die vor auszusehende Lähmung der Propaganda als schnell vorübergehende Freuden der Gegner und Leiden der Freunde nicht in die Wagschale fielen. Schneller, als es sich in Bonn auch der Siegesfreudigste geträumt hatte, ist der Wurf geglückt, das Einigungssystem uns erstanden.

Meine Herren! Um eine solche Wirkung zu erzielen, dazu bedurfte es eines großen Grundes. Dazu genügten nicht nüchterne Erwägungen geschäftlicher Art oder gar die Unwahrheit, einzelne Führer hätten die Einigung angestrebt, um persönliche Vorteile zu suchen oder dem Streit im eigenen Lager, dem Reformdrang der eigenen Freunde auszuweichen. Dazu genügte nicht die Furcht, allein nicht zum Ziele zu gelangen, ein lächerlicher Vorwurf gegenüber einer Schule mit dem sieghaften Vorwärtsdringen der Schreyschen Schule. Es bedurfte des Anrufs an die idealen Bestrebungen der deutschen Stenographen, daß die Schulen selbst die ganze Bewegung trugen, daß die tiefsten Schwingungen der stenographischen Seele des deutschen Volkes erregt wurden. Und so ist der wahre Grund dieser Bewegung kein anderer als das Sehnen der deutschen Stenographen, wir können wohl sagen des deutschen Volkes nach einer Einigung auf stenographischem Gebiete. Immer mehr wächst die Zahl der Systeme, immer schwieriger wird die Einigung, immer größer das Systemelend und seine Folgen: Behörden und Schulen betrachten die Stenographie als eine noch unfertige, in der Entwicklung begriffene Sache, wie das die preussische Regierung nett und klar 1863 und 1867 ausgesprochen hat; das Publikum steht ratlos dem Systemstreit gegenüber, den es sich nicht erklären kann, es weiß nicht, welchem System es sich zuwenden soll, und erhält einen Überdruß und Ekel an dem fortwährenden Stenographengezänk, diesem *furor stenographicus*, den der Kanzler Rosebery auf dem Londoner Stenographenkongress noch über den *furor theologicus* vergangener Zeiten stellte. Nur den halben Nutzen gewährt die Stenographie einem jeden, wenn der andere Stenograph seine Schrift nicht lesen kann und so die Kurzschrift aus ihrem Verkehr ausgeschlossen ist. Die Stenographen selbst sind der größte Feind der Stenographie. Ihren vollen Nutzwert in jeder Hinsicht wird sie erst dann entfalten, wenn ein einziges System innerhalb eines Sprachgebietes ausschließlich gelehrt und gehandhabt wird. Das sagt sich nicht nur jeder Stenograph, der es ehrlich mit seiner Kunst meint, das verlangt sogar die Öffentlichkeit von uns. Der Abgeordnete v. Schenckendorf hat es z. B. 1886 ausgesprochen, daß es doch möglich sein müsse, die Anhänger der verschiedenen Systeme auf ein gemeinsames System zu einigen, daß die Stenographen sich

doch entgegenkommen müßten und vereint nach dem besten System forschen sollten. Gestehen wir es: ein Harlekinskleid ist es, aus bunten Lappen und Fetzen zusammengestüekelt, das die deutsche Stenographie jetzt trägt; werft ihr den Königsmantel des Einheitssystems über, und dem Königskinde wird gelingen, was dem Harlekin ewig versagt bleiben wird!

Eine Vereinigung aller Systeme, woran Abgeordneter v. Schenckendorf dachte, erscheint uns jetzt noch als ein Hirngespinnst; ob für immer, wollen wir nicht sagen, nachdem das Märchenkind Stolze-Schrey in das Reich der Wirklichkeiten getreten ist; aber zur Zeit sind die Gegensätze noch zu groß. Umsomehr ruft man, da man sich selbst nicht helfen kann, nach dem Machtwort der Regierung, vor allen Dingen Preussens. „So notwendig es ist,“ lautet der Ausspruch eines früheren Gabelsbergerschen Bundesvorsitzenden, „die Stenographie als amtlich anerkannten Unterrichtsgegenstand in öffentlichen Schulen nur nach einem System zuzulassen, ebenso selbstverständlich ist es, daß das für diesen Zweck ausersehene System alle übrigen bald erdrücken und, unbeschadet einer sachgemäßen Fortbildung und Ausgestaltung unter regierungsseits zu treffenden geeigneten Vorkehrungen, nicht nur für Preussen, sondern auch für das übrige Norddeutschland thatsächlich zum Einheitssystem werden müßte. Dann wäre aber zweifellos auch das deutsche Einheitssystem in erkennbare Nähe gerückt, weil die Entscheidung in Preussen, dem politisch und wirtschaftlich führenden Bundesstaate, eine Wirkung auf die Schulverwaltungen der übrigen Staaten nicht verfehlen würde“, und diese, setzen wir hinzu, gewiß veranlassen würde, falls sie bisher ohne Prüfung ein anderes System eingeführt haben, dieses mit dem in Preussen zugelassenen zu vergleichen, und sich dann für das bessere zu entscheiden.

Die Eroberung der preussischen Schulen also bildet den Ausgangspunkt des deutschen Einheitssystems. Die preussische Regierung weiß das selbst, und verhält sich daher, der Wichtigkeit der Entscheidung entsprechend, recht besonnen und zurückhaltend. Sie hat 1863 und 1867 erklärt, die Vielheit der Systeme hindere sie an der Einführung eines einzigen in die Schulen, sie besitze kein Tribunal, um den Systemstreit selbst entscheiden zu können. Sie hat dann 1886 die Gutachten der Direktoren über die Erfolge des stenographischen Unterrichts an ihren Anstalten eingefordert und auf Grund dieser Berichte erklärt, nur ein minimaler Prozentsatz der nach den damaligen Systemen Unterrichteten vermöge eine solche Beherrschung der Kurzschrift zu erlangen, daß sie ihm wirklich Segen bringe. Das ist eine Abweisung der damals herrschenden Systeme wegen der Schwierigkeit ihrer Erlernung und ihrer Aneignung, eine Erklärung, die diese damaligen Systeme, das Gabelsbergersche, das frühere Stolzesche, das Arendsische von der Einführung in die Schulen Preussens ganz ausschloß, eine Erklärung, die die Stolzesche Schule zu der weiteren Vereinfachung von 1888, die uns zur Aufstellung der Vereinfachten Stenographie veranlafste. Offenbar würde die preussische Regierung sich günstiger zur Sache stellen, wenn auch ihrem anderen Bedenken, der Vielheit der Systeme, natürlich nur der einigermaßen verbreiteten, entgegengearbeitet würde. Es giebt also, scheint es, ein Zaubermittel, um den Widerstand der preussischen Regierung zu brechen, um der Stenographie die preussischen Schulen zu erobern: Vereinigung der verbreiteteren Systeme auf Grund eines durchaus einfachen, leicht schreib- und lesbaren Systems.

Und zum Glück steht es in Preußen so, daß die drei verbreitetsten Systeme von Gabelsberger, Stolze und Schrey samt den kleineren von Velten, Merkes, Faulmann, Buschhorn-Ziemer und einigen anderen sich so verwandt sind, in so vielen Punkten schon übereinstimmen, daß eine Einigung wohl zu erzielen wäre. Das herrlichste wäre gewesen, wenn alle diese Systeme sich die Hand zum Bunde geboten und in gemeinsamer Arbeit das deutsche Einheitssystem geschaffen hätten. Auch sind ja früher schon Pläne zu einer Einigung zwischen Gabelsberger und Stolze aufgetaucht. Alle einzelnen Systeme Stolzescher Art verfolgen diese Absicht; Faulmann hat 1865 sein bestes Wissen und Können an diesen Plan gesetzt und selbst mit Stolze darüber verhandelt; die Vereinfachte Stenographie Schreys entstammt ja selbst dem Gabelsbergerschen Lager und ist dem Bestreben entsprungen, die Gabelsbergersche und Stolzesche Schule zu einigen durch eine, die Vorzüge beider vereinigende leichte Schriftform; 1892 traten sogar die Vorsitzenden der Gabelsbergerschen und Stolzeschen Schule, die Herren Uhl und Dreinhöfer mit noch zwei anderen Stenographen dieser Schulen, wenn ich nicht irre Zukertort und Dr. Engel, in vertrauliche Verhandlungen über eine Einigung zwischen Gabelsberger und Stolze.\*) Es ist nichts daraus geworden. Die Gabelsbergersche Schule ist, trotz aller Systemähnlichkeit, in ihrer großen Gesamtheit noch nicht reif für diesen Gedanken. Sie steht den jüngeren Systemen gegenüber wie der Vertreter einer veralteten, vergangenen Weltanschauung auf stenographischem Gebiete, die sich noch immer sträubt, das junge Geschlecht und sein Recht anzuerkennen. Sie betrachtet die Stenographie noch immer als eine Schrift, die in erster Linie für das Nachschreiben von Reden bestimmt ist, die in erster Linie die Kürze anzustreben hat. Wir aber, die wir sehen, daß nur eine verschwindend kleine Anzahl bis zu den höchsten Stufen der Leistungen emporklettert, daß die Mehrzahl, die stenographieren lernt, nicht einmal die Absicht

\*) Näheres hierüber im „Dresdener Korrespondenzblatte“ 1892, S. 94. Bemerkenswert ist die Äußerung Uhls, „daß ihn die Stolzesche Dreizeiligkeit außerordentlich gestört habe, die für den Fall einer Einigung von vornherein ausgeschlossen werden müßte; gewiß würden beide Teile ohnedies noch genug von ihrer Eigenart aufzugeben haben, aber diesen Kaufpreis würde er — und sicherlich zahlreiche Schriftgenossen mit ihm — für die Verwirklichung der Idee (der Einigung) auf einer die beiden Schulen in ihrer Gesamtheit bindenden Grundlage gezahlt haben; für ihn wäre mit der Dreizeiligkeit das Hauptbedenken beseitigt, über das immer noch Trennende müßte sich bei gegenseitigem guten Willen unschwer die Brücke zum deutschen Einheitssystem schlagen lassen“. Warum stand ein Mann mit solchen Ansichten nicht 1896 an der Spitze der Gabelsbergerschen Schule? Bei Beginn der Einigungsverhandlungen wandte ich mich auch an den mir persönlich bekannten Uhl und bat ihn um seine Vermittlung. Er glaubte aber, die gegenwärtig leitenden Persönlichkeiten der Gabelsbergerschen Schule würden für eine offizielle Beteiligung derselben an den Einigungsverhandlungen nicht zu gewinnen sein. Von bekannten Gabelsbergerianern zeigten sich nur Kronsbein und Mann den Einigungsbestrebungen geneigter. Als aber Kronsbein beim Stenographischen Institut in Dresden anklopfte, erfolgte die bekannte Absage seitens des Vorstandes desselben, Geheimrates Krieg, das Institut werde für den *Einigungssport* nie zu haben sein. Kronsbein ist für seine platonische Liebe zu einem Einheitssystem von der Gabelsbergerschen Schule bekanntlich geächtet worden. Und da wagt man es, sich darauf zu berufen, man sei nicht eingeladen worden. Dr. Clemens hat auf die Frage, ob man denn einer Einladung gefolgt wäre, noch nicht geantwortet.

und das Bestreben hat, zu dieser höchsten Stufe zu gelangen, während von den Kammerpraktikern doch im Grunde genommen jeder nach seiner eigenen Weise selig wird, wir wollen diese große Mehrzahl nicht mit einer Schrift quälen, die in erster Linie für die fünfzig Berufsstenographen Deutschlands berechnet ist, wir wollen eine Schrift schaffen für diejenigen, die die Stenographie in ihrem täglichen Leben, zur Erleichterung ihrer häuslichen Arbeiten verwenden wollen, die ohne großen Aufwand an geistiger Arbeit die Stenographie in verhältnismäßig kurzer Zeit kennen und auch anwenden lernen wollen. In einigen Teilen der Gabelsbergerschen Schule haben ja die sogen. Solinger Thesen, die Schrey 1877 — ja, es sind jetzt 20 Jahre, daß dieser Mann den Kampf für den stenographischen Fortschritt kämpft, — begründet hat, eine Bresche in die veralteten Anschauungen geschossen, aber das Gabelsbergersche System als solches, und damit auch die Gabelsbergersche Schule im Ganzen ist noch immer nicht überzeugt und stemmt sich „mit unbedingtem Trotze“ gegen jeden Fortschritt. Und daneben wirkt etwas der Hochmutsteufel mit. Man betrachtet die ganze deutsche Stenographie als aus Gabelsbergers Werk hervorgegangen, ohne die unleugbaren Fortschritte, die der stenographische Gedanke seitdem gemacht hat, zu beachten, man hält es unter seiner Würde, mit den jüngeren Systemen zu verhandeln. Man hat sich an den Zahlen, mit denen jährlich das Dresdener Jahrbuch prunkt, förmlich berauscht; kein anderer darf sich auch nur annähernd damit vergleichen; seine Zahlen sind nicht „amtlich“, sind eitel Lug und Trug. Aus alten Zeiten her ist die Gabelsbergersche Stenographie in Baiern, Österreich und Sachsen, ohne jede Prüfung anderer Systeme, nur weil sie damals die einzige am Platze war, in die Schulen eingeführt, und hat hier ein vorläufig noch gesichertes Besitztum. So haben sich denn die Führer der Gabelsbergerschen Schule dieser Einigungsbewegung gegenüber von Anfang an nicht nur ablehnend verhalten, sondern sie mit wohlfeilem Spott und Hohn überschüttet, — ich erinnere nur an das gleich nach den Bonner Tagen gefallene häßliche Wort vom „Kuhhandel“ oder an das hochfahrende Wort des Dresdener Instituts vom „Einigungssport“ — und sie in hetzender Weise benutzt, um bei Behörden und beim Publikum durch die Vorgabe, die Schulen Schrey und Stolze hätten ihre eigenen Systeme „aufgegeben“, hätten sich „aufgelöst“, die Gabelsbergersche Stenographie als „Einheitssystem“ durchzudrücken.

So blieb jetzt die Gabelsbergersche Schule den Einigungsbestrebungen fern; der Bund blieb auf die fortschrittlichen, neueren stenographischen Schulen Deutschlands beschränkt. So mußten die beiden möglichen Wege zur stenographischen Einigung Deutschlands — Vereinbarung aller Systeme und Machtwort der Regierung — hier auf das Erreichbare beschränkt werden: Vereinigung der großen Schulen Deutschlands von Schrey und Stolze — und unter Stolze begreife ich hier wie im weiteren Verlaufe meines Vortrags auch die Tochter-schulen „Mittelstolze“ und „Velten“ —, damit Verminderung der Systeme, und Erleichterung der Auswahl für die preussische Unterrichtsverwaltung. Nachdem ihr das Kriegsministerium mit gutem Beispiele vorangegangen und nur die Systeme Gabelsberger, Stolze und Schrey in die Kapitulantenschulen zugelassen hat, woraus jetzt selbstredend\*) — alle gegenteilige Rederei ist und war ja

\*) Die Verfügung des Preussischen Kriegsministeriums betr. Zulassung des Einigungssystems Stolze-Schrey an den Kapitulantenschulen ist zufällig an demselben Tage (19. Sept.) erlassen, an dem der obige Vortrag gehalten wurde.

eitel Selbsttäuschung oder schlimmeres — die Systeme Gabelsberger und Stolze-Schrey werden, wird auch dem Unterrichtsminister nur die Auswahl zwischen dem alten Gabelsberger und dem neuen System übrig bleiben, und hier wird die Entscheidung ebensowenig zweifelhaft sein, wie sie es dem Kriegsminister wäre bei einer Wahl zwischen dem Dreyseschen Zündnadelgewehr von 1841 und einem neuen Schnelllader von 1897. Wir haben auch die Freude gehabt, daß die preussische Unterrichtsverwaltung selbst schon nachträglich diesen Bestrebungen das Siegel der Weihe aufgedrückt hat. Denn der Vertreter derselben sprach am 5. Mai 1897 im preussischen Abgeordnetenhaus Worte, die geradezu auf unsere Einigungsbestrebungen gemünzt zu sein schienen: er sprach es offen aus, daß die Uneinigkeit der Systeme immer größer werde, und daß die bekannten — von Gabelsbergerscher Seite veranlaßten — Verhandlungen im Reichstage gewiß nicht dazu führten, für ein bestimmtes System (also auch für das Gabelsbergersche nicht) sich auszusprechen: wenn sich nun auch nicht die Erfinder aller Systeme miteinander befreunden könnten, so werde es doch mit der Zeit gewiß zu einer gewissen **Verschmelzung** und so zu einer **solchen** Einigung der Systeme kommen, mit der es sich mit der Stenographie in der Schule besser wirtschaften lasse als bisher.

Dieser von der preussischen Unterrichtsverwaltung selbst gezeigte Weg bildet somit die thatsächliche und wohl unanfechtbare Grundlage, auf der wir der stenographischen Einheit Deutschlands um ein bedeutendes Stück näher zu rücken hoffen: die Schaffung einer einfachen, für die Schule wie den Verkehr geeigneten Kurzschrift durch die bedeutenderen derzeitigen stenographischen Schulen Deutschlands, und Einführung derselben in die preussischen Schulen. Aber auch darüber hinaus erhoffen wir von der Einigung eine bedeutende augenblickliche Wirkung. „Es läßt sich nicht leugnen“, hat selbst ein hervorragender Gabelsbergerscher Stenograph ausgesprochen, „daß die Thatsache, daß eine Kommission hervorragender Sachverständiger aus zwei der besten bisherigen Systeme ein noch besseres drittes System herausgearbeitet hat, für die Behörden und das große Publikum etwas außerordentlich Bestechendes haben wird“. Gewiß muß es einen bedeutenden moralischen Eindruck machen, daß dieses System nicht von einem beliebigen Privatmann aufgestellt ist, von dessen Befähigung zum Systembau man keine Ahnung hat, sondern daß es aus guten und weit verbreiteten bisherigen Systemen herausgewachsen ist, von den berufenen Vertretern dieser Schulen in gemeinsamer Arbeit geschaffen, und von den Schulen selbst einstimmig mit Begeisterung aufgenommen worden ist. Nicht nur das Publikum muß dieser Gedanke für das neue System sofort gewinnen, auch Stenographen anderer Systeme werden, wie wir hoffen, sich zu einer vorurteilsfreien und eingehenden Prüfung desselben entschließen, Mitglieder der Gabelsbergerschen Schule, aus der ja auch schon früher so viele der tüchtigsten zur Vereinfachten Stenographie übergetreten sind, dann die Vertreter der systemverwandten Schulen, die sich nicht am Einigungswerk beteiligten, die Merkessche, deren Nichtbeteiligung mehr auf einem Mißverständnis zu beruhen scheint, die Buschhornsche, Faulmannsche, Altscheithauersche. Das alles muß dem neuen System zur Seite stehen und ihm den Sieg über seine Nebenbuhler leicht machen.

Dies werden so ungefähr die leitenden Gedanken und ihr thatsächlicher Hintergrund sein, worauf die Einigung erwachsen ist, dies die Hoffnungen und

Wünsche, die man an die Einigung knüpfte. Aber vom Wunsche zur That ist noch ein weiter Weg. „Leicht bei einander wohnen die Gedanken, doch hart im Raume stoßen sich die Sachen!“ Dafs diese Einigung gelang, wie sie gedacht war, schneller und leichter sogar, während so viele früher versuchten scheiterten, dazu bedurfte es noch mancher günstiger Umstände.

Vor allem wollen wir hier dankbar der Thatkraft und des Entgegenkommens des Stolzeschen Verbandsvorsitzenden, Max Bäckler, gedenken, der es stets verstanden hat, ausgleichend zu wirken und vorhandene Gegensätze zu überbrücken, der als ehrlicher Makler hier mit Ferd. Schrey, dort mit der Stolzeschen Prüfungskommission beratschlagte; dankbar auch der Entsagung und der thätigen Mitwirkung der geistigen Häupter der verbündeten Schulen, des Dr. Stolze, des Ferdinand Schrey, des Rektor Velten; dankbar endlich der unermüdlichen Thätigkeit des Vorsitzenden der Einigungskommission, des Dr. Mantzel, den wir jetzt mit Stolz den unsrigen nennen. Dann vergessen wir aber nicht die günstige Lage der ganzen stenographischen Politik, die geradezu zu dieser Einigung herausforderte. Waren doch die Stolzesche und Schreysche Schule die grössten stenographischen Schulen Deutschlands nach Gabelsberger, und gelang es doch bei ihrer Verschmelzung eine grösse fortschrittliche stenographische Schule zu gründen, wie sie bisher noch nicht bestanden hatte. Wurde doch dadurch dem erbitterten Kampfe der beiden Schulen ein von allen Seiten freudig begrüßtes Ende bereitet. Die Vereinfachte Stenographie war ja eine ebenbürtige Gegnerin der Stolzeschen Schrift geworden; die beiden Schulen hinderten und schadeten einander gegenseitig. Der letzte erbitterte Kampf zwischen beiden bereitete sich vor. Da erinnerten wir uns gerne des alten Berufes der Vereinfachten Stenographie, wozu Meister Schrey sie geschaffen: versöhnend, vereinigend in der deutschen stenographischen Bewegung zu wirken, und gaben uns der Befürchtung hin, eine solche Einigung mit anderen, mit der Stolzeschen Schule werde immer schwieriger werden, je erbitterter und, sagen wir es offen, gehässiger der Kampf werde. Ich gestehe es wenigstens, dafs mich gerade diese Sorge mit in erster Linie bestimmte, jetzt für die Einigung einzutreten, diese Furcht, dafs es bei einer immer weiter steigenden Erbitterung schliesslich zu spät für die Stimme der Versöhnung werde. Im Verlaufe der Einigungsverhandlungen hatten wir denn auch die Freude, zu sehen, wie persönliche Feinde sich im Dienste der allgemeinen Sache versöhnt die Hand reichten, und wie manches Vorurteil bei persönlicher Begegnung in sein Nichts verschwand. So schrieb mir kürzlich noch ein Stolzesches Mitglied des Einigungsausschusses, wie er vordem den Schrey als den Abgrund aller stenographischen Schlechtigkeiten verabscheut habe, wie er ihn nun aber, nachdem er drei Tage neben ihm gearbeitet und ihn wirklich kennen gelernt habe, ob seiner Bescheidenheit und Gediegenheit wirklich lieb gewonnen habe und verehere, und sich glücklich schätze, mit einem solchen Manne in derselben Kommission gearbeitet zu haben.

Die Stolzesche Schule erinnerte sich andererseits, dafs sie von je der Träger des stenographischen Fortschritts gewesen und dem Wandel der Zeitanschauungen mit ihren Systemreformen bisher stets Rechnung getragen hatte. Dabei waren gerade diese beiden Schulen darauf angewiesen, Bundesgenossen zu werden, durch den Zwang der stenographischen Verhältnisse, durch den gemeinsamen Kampf gegen die Gabelsbergersche Schule. Zwar ist es unwahr, dafs die bleiche Angst vor dem Gabels-

bergerschen papierenen Millionenheere der Baumeister des neuen Systems gewesen sei, denn wir hätten gern die Gabelsbergersche Schule als Mitarbeiterin begrüßt; als wir aber sahen, daß die Gabelsbergersche Schule den Kampf wollte, wurden wir notwendigerweise in dem Einigungsgedanken dadurch bestärkt, daß wir dann nicht mehr neben dem Kampfe gegen die Gabelsbergersche Schule noch gegeneinander zu kämpfen hatten, sondern uns Rücken an Rücken gegen den bisherigen grimmsten und gefährlichsten Gegner wenden konnten. Und die Gabelsbergersche Schule selbst schmiedete durch ihre Ausnutzung der Einigungsverhandlungen das Band zwischen den verbündeten Schulen immer fester, und schüttelte selbst die reife Frucht des Einigungssystems früher vom Baume des stenographischen Fortschritts, als es sonst vielleicht geschehen wäre. Rechnet man dazu noch den Beitritt der mittelstolzeschen Schule, der namentlich der neustolzeschen Schule die schöne Aussicht eröffnete, sich endlich mit den solange getrennten Brüdern versöhnen zu können, rechnet man dazu den Beitritt der Veltenschen Schule, dieses edlen Reises vom Stolzeschen Stamme, das als eines der ersten den Gedanken der Einzeiligkeit in der Stolzeschen Schule neu belebt und eine neue Periode der Einzeiligkeitsversuche eröffnet hatte, so erklärt sich wohl die Begeisterung, mit der der Gedanke der Einigung der vier Schulen in allen Lagern vernommen wurde, daß es in Poesie und Prosa einstimmig erklang:

„Die Einheits-Kurzschrift Stolze-Schrey  
Soll uns auf Flügeln weiter tragen“.

Solche rein äußerlichen Umstände würden aber allein den Erfolg des Einigungswerkes nicht erklären; der Geist ist es auch hier, der den Körper beseelt und trägt. Und hier war es die Überzeugung, daß wir mit der Einigung nicht nur die Einheit der deutschen Stenographie vorbereiten, daß wir auch damit der Fortbildung der Stenographie selbst dienen, auch dem stenographischen Fortschritt zum Siege verhelfen würden. In beiden Schulen war, je näher man einander in dem erbitterten Kampfe kennen lernte, die Einsicht durchgedrungen, daß man verwandte, ja blutsverwandte Systeme besaß, Systeme, die vom Geiste des stenographischen Fortschritts getragen waren. Sie begegneten sich in demselben Zweck und Endziel der stenographischen Bewegung: ein Hilfsmittel für die weitesten Kreise des Volkes zu schaffen, eine einfache und gute Kurzschrift, die große Wortgruppen umfassenden allgemeingiltigen Gesetzen unterstellt. Sie wurden sich der Aufgabe bewußt, die der deutschen Stenographie der Neuzeit gestellt war: die sinnbildliche Vokalbezeichnung, die von Gabelsberger geschaffen, aber noch mit allerlei Ballast beladen und von der verschmelzenden Vokalbezeichnung nicht getrennt war, die dann von Stolze-Velten als Anlautsymbolik, von Faulmann-Schrey als Auslautsymbolik durchgeführt war, auf den denkbar einfachsten und doch praktisch brauchbarsten Ausdruck zu bringen. Die Stolzesche Schule sah, wie die Schreysche Schrift den Weg beschritten hatte, diese konsequente Auslautsymbolik in einem vom Stolzeschen Geiste getragenen Alphabet durchzuführen, und nahm im Wesentlichen nur an wenigen, vom Gabelsbergerschen Ursprung her gebliebenen Eigenheiten, an der verstärkten Punktschlinge, den Wölbungen, den Mutabeln, Anstofs. Dazu kam auf der Stolzeschen Seite das stolze Bewußtsein, daß sie in der Hauptsache der stenographischen Welt das wertvollste und bedeutsamste Denkmal der Gegenwart auf stenographischem Gebiete, die

Kädingschen Häufigkeitszahlen, geschenkt hatte; sie brannte vor Begierde, dieses gerade abgeschlossen vorliegende Werk der stenographischen Forschung nutzbar zu machen. Auf Schreyscher Seite regte weiter die Thatsache an, daß die Schreysche Schrift aus der Gabelsbergerschen hervorgegangen war und auf Gabelsbergerscher Grundlage beruhte, daß sie sich rühmte, die graphischen Vorzüge der Gabelsbergerschen Schrift bewahrt zu haben, daß sie nur die Gabelsbergerschen Grundsätze in eine einfachere Form gießen wollte: gelang es jetzt, Stolze und Schrey zu einigen, so war das in der That nichts mehr und nichts weniger, als die von jeher in der deutschen Stenographie so heiß ersehnte und so vergeblich erkämpfte Einigung zwischen Gabelsberger und Stolze, bei der die Vereinfachte Schule zwar nicht dem Namen, wohl aber der That und Wahrheit nach die Gabelsbergersche Lehre vertrat. Und mit Stolz erfüllt es unsere Herzen, daß wir hier das verwirklichen konnten, was den Gabelsbergerschen Stenographen selbst trotz ihrer Zahlenübermacht zu erzielen nicht gelungen ist, daß wir, die von der Gabelsbergerschen Schule als abtrünnig gescholtenen und so viel verlästerten Vereinfachten es gewesen, die so manche Gabelsbergersche Grundsätze, wie die der Einzeiligkeit, der Eindeutigkeit und Zweistufigkeit der Zeichen, in die neue deutsche Stenographie der Zukunft hinübergerettet haben, daß wir dadurch dem Andenken Gabelsbergers einen größeren Dienst geleistet haben, als die, die jetzt seinen Namen tragen, und die wir ebenso bekämpfen müssen, wie wir den Altmeister Gabelsberger selbst, den genialen Vater der neueren deutschen Stenographie, verehren und hochschätzen. Diese Thatsache, daß hier in Wahrheit von Neugabelsberger und Neustolze die Einigung zwischen Gabelsberger und Stolze vollzogen wurde, machte auch die Stolzesche Schule geneigter, der Schreyschen soweit entgegenzukommen. Denn sie mußte sich sagen, daß wir selbst schon früher in unserer Vereinfachten Stenographie dasselbe Ziel erstrebt, daß wir ihr schon von Gabelsberger aus die Hälfte des Weges entgegengekommen waren. So durfte es in dem neuen System versucht werden, die neue Gabelsbergersche symbolische Vokalbezeichnung, gereinigt von ihren Auswüchsen und Schlacken, mit dem Stolzeschen Aufbau des Konsonantensystems, auch dieses gereinigt von der Dreistufigkeit und den Nebenzeichen, in der denkbar einfachsten und zugleich praktischsten Weise zu vereinigen, und so in der That die Verschmelzung von Gabelsberger und Stolze zu vollziehen. Auch diese Thatsache eröffnet uns die Aussicht, daß sich weite Kreise der Gabelsbergerschen Schule diesem neuen System anschließen werden, das die Gabelsbergerschen Gedanken in eine der Gegenwart und den gegenwärtigen Anschauungen und dem gegenwärtigen Standpunkte der stenographischen Wissenschaft entsprechende einfache Form gebracht hat.

Endlich verlangte es die Schulen von Schrey und Stolze, den wissenschaftlichen Kampf, der zwischen ihnen selbst entbrannt war, durch einen, beide Teile ehrenden Frieden abzuschließen, und nicht nur das, auch die in ihrem eigenen Schoße vorhandenen Fortbildungsbestrebungen im neuen System zu verwirklichen. Jener Systemkampf, der sich ja in letzter Zeit an die Namen des Kritikers und Antikritikers, an die Namen Mantzel und Mager anknüpft, war in der That ein wissenschaftlicher Kampf, der in dem Rüstzeug wohl an die frühere Fehde zwischen Dr. Stolze und Eggers erinnert, der aber diese Fehde in dem Ausschlusse jeder persönlichen Polemik turmhoch überragt. Und so vertiefte und verschärfte dieser Kampf nicht die Gegensätze; wie es

sich für einen wissenschaftlichen Kampf vielmehr gebührt, läuterte und klärte er sie, und überzeugte jeden teilweise von seinen eigenen Fehlern. So ist es denn kein Zufall, daß der gründlichste Kritiker der Vereinfachten Stenographie im Stolzeschen Lager und unser, aus der Stolzeschen Schule selbst zur Vereinfachten Stenographie übergetretene Antikritiker die Haupt-Baumeister des neuen Systems wurden. Was schliesslich die Fortbildungsbestrebungen anlangt, so erinnern Sie sich noch des Bonner Vortrages über die Bestrebungen der Schreyschen Systemvertretung, über ihren Entwurf einer neuen Systemurkunde; Sie wissen auch, daß die Stolzesche Schule sich schon jahrzehntelang mit Fortbildungs- und Vereinfachungsbestrebungen trug. Nun wohl, hier war die Gelegenheit gegeben, alles in einem Schlage zu erreichen, das Gute vom Gegner anzunehmen und sich selbst weiter zu bilden; die ganzen Schulen beherrschte der Gedanke, daß, wenn die besten Kräfte beider Schulen gemeinsam Hand anlegten, es doch möglich sein müsse, etwas zu schaffen, was uns über Stolze und auch über Schrey hinausführe und im Stolze-Schrey die Vorzüge von Stolze und Schrey vereinige.

All das kam dem Einigungsgedanken freundlich und helfend entgegen, und so gestaltete sich auch der mühevollen Weg zur Einigung zu einem lohnenden, und es gelang, manche Klippen und Gletscher, die von der Ferne drohend genug aussahen, schnell zu überwinden, oder doch gewandt zu umgehen. Eine Kommission von 22 Mitgliedern der verschiedenen Systeme bildete sich: 10 Stolzeaner, darunter der Sohn Wilhelm Stolzes, Dr. Franz Stolze, 3 Mittelstolzeaner, 8 Schreyaner und Rektor Velten. So saßen nicht nur die geistigen Urheber, sondern auch die Spitzen der vier Schulen, ihre Verbandsvorsitzenden Bäckler, Hohmann, Schrey und Velten, im Ausschusse. Den Vorsitz und die Leitung der Verhandlungen übernahm Dr. Mantzel, und einen bessern konnte die Kommission nicht finden. Die weiteste Öffentlichkeit wurde auch hier wieder zur Mitwirkung herangezogen, eine öffentliche Bekanntmachung ersuchte um Einreichung von Entwürfen und Wünschen, und beides ging der Kommission in Hülle und Fülle zu. Die ganzen Schulen, jeder, der wollte und konnte, arbeitete mit; von Schreyscher Seite nenne ich nur beispielsweise die Namen Arens, Branscheid, Ebner, Eschrich, Hüsgen, Keller, Kondring, Sünninghausen, Löffler, Radermacher, Schaarwächter, Spelter, Wenk. Aber wie aus dieser überwältigenden Fülle von Gedanken zu einer Einigung der 22 Kommissionsköpfe gelangen? Das war die Frage, die uns von gegnerischer Seite stets höhnend entgegengerufen wurde. Sie löste sich ganz von selbst. Ein erster Versuch, schon in dem Unterausschusse von 5 Personen zu einer Einigung zu gelangen, mißglückte. Es mußte der ganzen Kommission das gesamte Material unterbreitet werden, jedes Mitglied mußte sein Gutachten abgeben, auf Grund und unter Berücksichtigung dieser Gutachten mußte dann eine Vertrauensperson einen neuen Entwurf ausarbeiten, und diese Aufgabe, an deren Gelingen das ganze Wohl und Wehe des Einigungssystems hing, wurde dem Dr. Mantzel übertragen. Und ich denke, er hat sie glänzend gelöst. Er verstand die große Kunst, sich seinen eigenen Wünschen und seinen eigenen Gedanken objektiv gegenüberzustellen, die Summe zu ziehen aus den vorliegenden Entwürfen und Gutachten und sie in ein einheitliches System zu verarbeiten. Dieser Entwurf wurde dann wieder nicht nur den Kommissionsmitgliedern, sondern auch den

System- und Verbandsvertretern und darüber hinaus noch vielen Mitarbeitern der vier Schulen zugänglich gemacht. Die Kommission selbst unterzog in Berlin diese Vorlage in dreitägigen heißen Debatten, über die Ihnen Rektor Velten vorhin ein fesselndes Bild entrollt hat, einer eingehenden Kritik, und änderte, was ihr irgendwie noch schwach und unvollkommen erschien. So ist das in Berlin entstandene „Einigungssystem Stolze-Schrey“ nicht das Werk eines einzelnen, auch nicht das der Kommission; es ist das Werk der vereinigten Schulen selbst, die dies System nicht nur in ihrer Begeisterung für die stenographische Einigung Deutschlands gewollt, sondern es selbst mit ihrem besten Können und Wollen geschaffen haben. So bedeutet dieses neue System eine wirkliche Verschmelzung der Systeme Stolze, Schrey, Velten, auf Grund der von ihnen als erprobt anerkannten Grundsätze. Nicht auf neuer, unbekannter, unerprobter Grundlage ist es erbaut; es hat sich schon bewährt in den bisherigen Systemen im Unterricht wie in der Praxis; und so bedarf es selbst nicht erst einer längeren Probe, ehe es mit gutem Gewissen der Öffentlichkeit übergeben werden kann, ebensowenig wie die Gabelsbergersche Schrift nach den Reformen von 1857 und 1895, wie die Stolzesche nach den Reformen von 1872 und 1888.

Das Ergebnis der Einigungsverhandlungen liegt Ihnen allen vor, und ich kann mich hier um so kürzer fassen, als auch die „Wacht“\*) und das „Magazin“ es eingehend besprechen und beleuchten. Die Grundlage desselben bildet das Schreysche System, dessen Hauptsätze sich vor dem kritischen Blicke der Einigungskommission vortrefflich bewährt haben. Die Hauptzeichen des Alphabets, der Typus der Vokalzeichen, die sinnbildliche Vokalbezeichnung, die Konsonantenverbindung, der Vorsilbenanschluss, die Schreibung zusammengesetzter Wörter, die Kürzungen, alle sind im wesentlichen dieselben geblieben. Die Änderungen betreffen Punkte, die schon bei Anbahnung der Einigungsverhandlungen in Bonn als solche bezeichnet wurden, bei denen die bessernde Hand ansetzen könne: die gewölbten Zeichen, die l-Bezeichnung, die Verdoppelung von p und k, überhaupt einheitlichere Bezeichnung der Konsonantenverdoppelung, die Mutabeln, die Zahl der Kürzungen, alles Fragen, die auch schon innerhalb der Schreyschen Systemvertretung eingehend erörtert worden waren. Das Alphabet ist nur insoweit geändert, als die Abschaffung der verstärkten Punktschlinge, die ja keineswegs einwandfrei war, und der gewölbten Zeichen Änderungen notwendig machte. Dazu gehört die Einführung neuer Zeichen für *l*, *v*, *pf*, *ff*, *ng*, *nk*, *mpf* (*mp*, *tsch*), *qu*, französisches *j* und einiger anderer. Durch die Beseitigung jener beiden, so viel gerügten Anstände der verstärkten Punktschlinge und der Wölbungen hoffen wir einen unlängbaren graphischen Fortschritt auch gegenüber der bisherigen Schreyschen Schrift erzielt zu haben. Dazu kommt der weitere Fortschritt in der Verbesserung der Lehre, in der Vereinfachung des Unterrichts durch die einheitlichere und straffere Bezeichnung der Konsonantenverdoppelung und durch den Wegfall der Mutabeln. Zur einheitlichen Regelung der Verdoppelung durch Vergrößerung bei den halbstufigen und zweistufigen Zeichen mußten einige dreistufige Formen eintreten, die hier aber durchaus unschädlich sind, da die Lautbedeutung des zwei- und dreistufigen Zeichens dieselbe bleibt, ebenso wie der Rest der beibehaltenen Wölbung in *mm* und französisch-*j* keinen

\*) Wacht 1897 Nr. 19, S. 308 (aus der Feder W. Magers). Das folgende lehnt sich daran an.

Schaden mehr anrichtet. Die Voraussetzung dieser Verdoppelungslehre war freilich der Wegfall der Mutabeln, für den auch auf unserer Seite mehrere einflussreiche Mitglieder wie Socin und Henke eingetreten sind, um die Schrift einfacher zu machen, um die Absetzung bei mehreren Vorsilben, sowie um zu tiefgehende Wortbilder, die sog. „Unterirdischen“, zu vermeiden. Auch ist durch neuere Untersuchungen mit der elektrischen Feder Edisons dargethan, daß lange Schriftzüge keineswegs im gleichen Verhältnis mit ihrer Länge an Herstellungsdauer zunehmen, daß vielmehr mit der Länge des Zuges auch die Raschheit der Darstellbarkeit wächst, und zwischen, sagen wir zwei- und dreistufigen Strichen kaum ein Unterschied in der Herstellungsdauer besteht. Alles das hat uns, wenn auch die meisten mit schwerem Herzen, veranlaßt, dem Drange der Stolzeschen Freunde nach Beseitigung der Mutabelnlehre nachzugeben. Freilich haben wir uns auf der andern Seite nach Ersatzmitteln für den Wegfall der Mutabeln umgesehen, und dazu namentlich die Vertauschung der Symbole für *ü* und *au* verlangt, um die besonders nach *ü* so häufigen großen Zeichen in *Hütte, Brücke* u. s. w. nicht zu hoch steigen zu lassen, vielmehr zu Unterlängen zu machen. Die systematischen Vorteile, daß nun alle Umlaute durch weite Bindestriche, alle Diphthonge durch Hochstellung ausgedrückt werden, kamen diesem Verlangen hilfreich entgegen. Weitere Ersatzmittel für die Mutabeln sind das Aufwärtsziehen der so häufigen Silben *et* und *eit*, ferner der Silbe *tät*, die Anlaut-Vokalisation von *i, ei, au, eu*, die überhaupt der Zeilenmäßigkeit dient und wodurch namentlich alle Stämme mit *ein* auf die Zeile treten; endlich die auf Zeilenmäßigkeit des Stammes abzielende Gestalt anderer Kürzungen, wie *bei, rück, fort, für*, und noch einige andere Bestimmungen. Alles das liefs uns die Aufgabe der Mutabeln als erträglich erscheinen und gab uns die Sicherheit, auch unseren Freunden gegenüber den Verzicht auf dieselben rechtfertigen zu können. Die Unterschleifen dagegen sind im Laufe der Beratungen niemals angezweifelt worden; sie sind in der Schreyschen Gestalt beibehalten, sodafs der von Schrey über das Faulmannsche Vokalschema erzielte Gewinn, Unterlängen in ein einzeiliges System einzuführen, gesichert bleibt. Ein Blick auf eine Schriftprobe zeigt, daß die Schrift wie bisher ein schönes gefälliges Äußere hat; ja, unser Autograph Kanitz, gewifs eine Autorität auf diesem Gebiete, behauptet, daß die Schrift an Schönheit und Schreibhandlichkeit unbedingt gewonnen habe.

Daß die Schreysche Schrift die Hauptbausteine zum neuen System lieferte, kann nicht überraschen. Sie war ja die jüngste der verbündeten Schulen, die bei ihrem Aufbau die von den anderen Schulen schon früher erzielten Fortschritte benutzen und weiterführen konnte, und namentlich war sie ja schon mit dem Stolzeschen Geiste, wenigstens dem des neustolzeschen Systems, mehr als angefüllt. So findet denn auch der Stolzeaner\*) in der neuen Schrift die Hauptzeichen seines Alphabets, den ganzen systematischen Aufbau desselben, unver-

\*) Man vergleiche jetzt namentlich den umfassenden Aufsatz von Dr. Mantzel: „Das Einigungssystem und seine Entstehung“ im Magazin für Stenographie, Jahrgang 1897, der jetzt abgeschlossen vorliegt und auf den nachdrücklich hingewiesen sei. Er bietet eine vollständige und von sachkundigster Seite kommende Darstellung der Entstehung des Systems, sowie eine Begründung der einzelnen Bestimmungen, im laufenden Jahrgange (1898) auch eine Darstellung des Verhaltens der Prüfungskommission. Jeder Verein des Einigungssystems sollte sich den Jahrgang 1897 des Magazins mit diesem trefflichen Aufsätze anschaffen.

ändert wieder, ebenso wie die sinnbildliche Vokalisation desselben bisher schon in der neustolzeschen Nebensilben-Vokalisation vorhanden war und diese nur auf die Hauptsilben übertragen ist, um eine einheitliche Vokalbezeichnung zu ermöglichen. Nur eine Folge dieser Übertragung ist die neue Bezeichnung der Konsonantenverdoppelung, der zusammengesetzten Konsonanten sowie des Anschlusses der Vorsilben. Aber auch sonst wird der Stolzeaner den unverkennbaren Zügen des Stolzeschen Geistes im neuen System begegnen. Es sei erinnert an die Mutabellosigkeit der Schrift, an die Verwendung dreistufiger Zeichen, an die Verkürzung des *t* und *et*, an die einheitlichere Gestaltung der Verdoppelungslehre, an die Verdoppelung von *p* und *k*, an die Beseitigung der verstärkten Punktschlinge, an die Vermeidung des Abtrennens beim Vorsilbenanschlufs, an die Vokalisation von *ü* und *au*, an die Vermehrung der Kürzungen, an die Stolzeschen Formen mancher Kürzungen, an die Schreibung einzelner Kürzungen über die Schriftzeile, die die Anwendung der Dreizeiligkeit in der Debattenschrift dem Schüler näherbringt.

Andererseits findet der Stolzeaner in der neuen Schrift auch das verwirklicht, was seit Jahren den Gegenstand der Erörterungen in der Stolzeschen Schule gebildet hat: Einzeiligkeit, einheitliche Vokalisation in Haupt- und Nebensilben, Eindeutigkeit der Zeichen, Regelung der *l*-Frage, bessere und einfachere Konsonantenverbindung (ohne Hochstellung des Vorlautes), Beseitigung oder doch Einschränkung der Nebenzeichen und dreistufigen Zeichen, einfache Zeichen für *zw*, *schw*, *qu*, schwache Zeichen für *mp*, *mpf*, *nk*, *nt*, Beseitigung der Doppeldeutigkeit des Druckes nebst seinem Gefolge, dem Verdoppelungshäkchen, diesem Schmerzenskinde des Stolzeschen Systems von 1888, bequemer Anschluß der Vorsilben (ohne Rückwärtskonstruieren), Verbindung in zusammengesetzten Wörtern u. s. w.

Das neue System bildet so in Wahrheit eine wirkliche Verschmelzung der beiden Systeme und zugleich eine Entwicklung der Reformkeime, die in beiden lagen, somit einen Fortschritt über beide hinaus. Und dasselbe gilt für die Veltensche Schrift. Der beste Beweis dafür ist, daß Rektor Veltens sich selbst schon mit Reformgedanken trug, die sich zum großen Teile vollständig oder doch annähernd mit dem neuen System, z. B. in der Vokalisationslehre und der Bezeichnung der Verdoppelung decken. (Herr Rektor Veltens bestätigt dies durch Zuruf.)

Ein Wort noch über den Namen des neuen Systems. In Berlin reichte die Zeit nicht mehr, um denselben, gegenüber den mannigfachen noch unerörterten Vorschlägen, endgültig festzustellen, und so wurde die Redaktionskommission beauftragt, die Frage näher zu überlegen und einen Vorschlag zu machen. Am meisten hätte in den Schulen wohl der kurze Name „Deutsche Einheitsstenographie“ angesprochen, wie ihn in der Kommission Mager verteidigte. Aber wir mußten uns sagen, daß der Name „Vereinfachte deutsche Stenographie“, den die Schreysche Schule zu einem so bekannten und bewährten in heißem Kampfe erhoben hatte, nicht ins Leere fallen dürfe; er wäre sonst von anderer Seite, vielleicht gar der Gabelsbergerschen, aufgenommen worden, die dann hier und da geerntet hätte, wo wir gesät haben.\*) Zudem entsprach der

\*) Der jetzt von der Lehmannschen Schule angenommene Name „Vereinfachte Stenotachygraphie“ bietet einen Beleg dafür. Welcher Laie unterscheidet zwischen den Namen: „Vereinfachte Stenographie“ und „Vereinfachte Stenotachygraphie“? Neuerdings lautet der Name gar: „Vereinf. Stenographie nach dem System der Stenotachygraphie“!

Name treffend dem Wesen des neuen Systems, das die *deutsche Stenographie*, wie sie die großen Klassiker der deutschen Kurzschrift Gabelsberger und Stolze geschaffen haben, in *vereinfachter* Fassung dem ganzen deutschen Volke zugänglich machen will. Daneben war in dem Namen auf den Zweck und Ursprung des neuen Systems hinzuweisen. Zweck und Ziel desselben war, das *Einheitssystem* für das deutsche Volk zu werden, und im Namen sollte das schon ausgeprägt werden, damit sich seine Anhänger stets dieser hehren und hohen Aufgabe bewußt blieben. Daß damit nicht gesagt ist, daß es jetzt schon das Einheitssystem ist, da auch der Ungebildetste heute aus seiner täglichen Zeitung weiß, daß es in Deutschland *mehrere* Systeme giebt, ist so selbstverständlich, daß der Gedanke, jemand könne durch den Namen getäuscht oder irre geführt werden, den Vertretern dieses Namens in der Kommission geradezu absurd erschien. Bei dem Hinweis auf den Ursprung des Systems endlich mußten Personennamen eintreten und zwar höchstens zwei, da ein dreifacher Name sich nach den Erfahrungen der Vereinfachten Stenographie nicht einbürgert und zu dem schlechten Witze eines „Dreimännersystems“ Veranlassung giebt. Zudem konnte, wie schon vorhin gedacht, die mittelstolzesche und Veltensche Schule in dem Namen „Stolze“ mitinbegriffen gelten. So hat denn auch Rektor Veltens auf eine Anführung seines Namens in dem Titel des Systems in anzuerkennender Weise verzichtet; bei Darlegung der Entstehung des Systems wird er stets unvergessen bleiben. Die übrigbleibenden Stolze-Schrey geben auch die Namen der beiden, bei der Einigung hauptsächlich beteiligten und in der Öffentlichkeit bekanntesten Schulen wieder. So entstand der Vorschlag der Redaktionskommission: „Vereinfachte deutsche Stenographie (Einheitssystem Stolze-Schrey).“ Auf Stolzesche Veranlassung hin wurde später das Wort „Einheitssystem“ in „Einigungssystem“ geändert; dabei sprach der Wunsch mit, daß doch die Gegner einerseits mit einigem Rechte darauf hinweisen könnten, daß der Name „Einheitssystem“ den Thatsachen zur Zeit noch nicht entspreche, und daß man jeden auch nur möglichen Angriffspunkt beseitigen müsse, daß die Gabelsbergersche Schule andererseits ihre Schrift jetzt plötzlich und planmäßig anfang, „Gabelsbergersche Stenographie, deutsches Einheitssystem“ zu nennen, und daß es doch wirklich ein Schauspiel für Götter wäre, wenn es in einem Erlaß des Kriegsministers z. B. hiesse, in den Kapitulantenschulen seien nur zugelassen: das „Einheitssystem Stolze-Schrey“ und das „deutsche Einheitssystem Gabelsberger“. Einer solchen Lächerlichkeit wollten wir die Stenographie doch nicht aussetzen. So entstand der Name „Vereinfachte deutsche Stenographie (Einigungssystem Stolze-Schrey)“, und ich darf wohl anführen, daß dieser jetzt angenommene Name meinem ersten Antrag in der Redaktionskommission, der auch von Veltenscher Seite unterstützt worden war, entsprach. Das Wort „Einigungssystem“ scheint auch deshalb zweckmäßiger, weil es auf die Thatsache der vollzogenen Einigung hinweist, während das Wort „Einheitssystem“ jetzt nur den Wunsch und das Ziel einer künftigen Einheit wiedergiebt. Der ganze Name ist allerdings etwas lang, aber die Praxis wird sich schon mit einem der drei Namen „Vereinfachte Stenographie“, „Einigungssystem“, „Stolze-Schrey“ begnügen, und die Anhänger der Schrift sind „die Vereinfachten“ oder „Geeinten“ oder die „Stolze-Schreyaner“.

Ein gutes Vorzeichen aber sei es uns, daß vor jetzt gerade 100 Jahren Horstig ebenfalls eine „Erleichterte“ oder „Vereinfachte“ deutsche Stenographie herausgab; denn der Titel „Vereinfachte Stenographie“ findet sich ausdrücklich in der Vorrede seines Werkes als Name für seine Schrift. So möge unsere Schrift auf dem Gebiete der graphischen Systeme Deutschlands auch das werden, was die Horstigsche im Reiche der geometrischen Systeme war, die in Theorie und Praxis allgemein anerkannte, einfachste und brauchbarste Gestaltung des Schriftprinzips! Denn wir dürfen wohl hoffen, daß die Vereinigung hält, was sie versprochen hat, und daß wir nicht nur zu einem Einheitssystem gelangen, sondern auch den stenographischen Fortschritt zum Siege führen. Auf den ersten Blick mag ja einem manches befremdlich erscheinen; das alte ist uns eben ans Herz gewachsen, sodaß wir dem neuen mit Widerstreben begegnen. Daß es sich aber in der That um einen Fortschritt handelt, daß wir das neue System nicht nur deshalb annehmen, weil es uns die Einigung mit der Stolzeschen Schule bringt, weil es uns die Aussicht auf ein künftiges deutsches Einheitssystem eröffnet, sondern auch, weil es ein besseres ist als unser bisheriges System, dafür legen das beredteste Zeugnis ab die schon vorliegenden Äußerungen ruhiger Kritiker, so die des Prof. Dr. Socin, der am 22. August in Aarau ausführte: „Das neue System bedeutet eine wirkliche Vereinfachung und einen graphischen Fortschritt auch gegenüber unserem jetzigen Systeme“, dafür spricht am deutlichsten der Eroberungszug, den das junge, jetzt 1½ Monat alte Kind in allen Lagern schon gemacht hat und der in glänzendster Weise darthut, daß eine Spaltung der Schulen kaum eintreten wird. Vor allem ist es unsere, die Schreysche Schule, die in ihrer Gesamtheit und mit fliegenden Fahnen, mit dem alten Schlachtruf: „Für Einheit und Fortschritt“, in das neue Lager übergeht. Unsere System- wie Verbandsvertretung hat einstimmig das neue System angenommen; zahlreiche Vereinigungen haben diesen Schritt schon gebilligt. Der Bezirk an der oberen Wupper hat am 15. August, der schweizerische Verband am 22. August das neue System mit Begeisterung angenommen; dasselbe hören wir vom sächsischen und österreichischen Verband, dasselbe hören wir von allen Vereinen. Und ich begreife wirklich nicht, wie die mir gestern zugekommene Allgemeine Deutsche Stenotachygraphen-Zeitung den Mut haben kann, zu schreiben: „Die Schreyaner, die die Sache praktischer überlegen, gehen mit dieser Einigung nicht mit, arbeiten von nun an viel energischer für ihre alte Schrift als seither.“ Wir sagen kühn: Solche Schreyaner giebt es nicht. Die Überzeugung und die Gewißheit, daß wir nur ein solches System aus den Verhandlungen zurückbringen würden, dem unsere Schule sich rückhaltslos anschließen könne und werde, gab uns ja überhaupt erst den Mut, in dieselben einzutreten. Denn damit war das nicht ausbleibende Gerede der Gegner, die Einigung müsse mißglücken, weil sie statt der alten vier Systeme nur noch ein fünftes, das neue, bringen werde, von vornherein gerichtet. Die Schreysche Schule ist fest entschlossen, in ihrer Gesamtheit das neue System statt des bisherigen anzunehmen, sodaß im schlimmsten Fall nur das neue System an Stelle des Schreyschen träte. Aber dieser schlimme Fall tritt nicht ein, sondern, soweit wir bis jetzt übersehen können, sogar der beste Fall, daß sich auch die drei anderen Schulen, wenn auch nicht so schnell, wie die Schreysche, so doch in

ihrer Gesamtheit zum neuen System schlagen werden. Die Stolze-  
 sche System- und Verbandsvertretung, die maßgebende und berufene Ver-  
 tretung der Stolzeschen Schule, hat es ebenso wie die Schreysche einstimmig  
 angenommen, auch der Schweizer Hueblin, der sich in Berlin wegen der  
 von seinem Verband erhaltenen Instruktionen der Abstimmung enthielt; von  
 größeren Verbänden haben schon der Stenographenbund für Lübeck und  
 Magdeburg am 5. September, der Stenographenbund für Schleswig-Holstein am  
 12. September, und ebenso der Schweizer Central-Verein das neue System an-  
 genommen. Von zahlreichen Vereinen wird dasselbe berichtet, ich erwähne nur  
 den großen Bäcklerschen Verein in Berlin, die Vereine Gleiwitz, Kiel, Marburg,  
 Bremen, Breslau, Lübeck, Nordhausen, Neufs, Strafsburg, Köln u. s. w.; gerade  
 von hervorragenden Führern der Stolzeschen Schule sind die günstigsten Urteile  
 über das neue System gefällt worden.\*) In der W. Stolzeschen Schule  
 liegt die Sache ähnlich günstig; nicht nur der Verbandsvorsitzende, sondern  
 auch der Redakteur des „Centralblattes“ und vor den Körperschaften der Schule  
 der Rheinische Bund, treten thatkräftig für das neue System ein. Und über die  
 Stimmung der Veltenschen Schule haben Sie aus dem begeisterten Vortrage des  
 Rektors Veltens wohl genug erfahren. Überall, in allen Schulen, regt sich  
 eine Thätigkeit, wie sie bisher noch nicht beobachtet worden ist, ein Verlangen  
 nach Unterrichtsmitteln, dem ja bald in überreichem Maße entsprochen werden  
 wird. Denn bis jetzt liegen schon vor außer dem Schreyschen Lehrbuch,  
 das jetzt das zweite Hunderttausend anbricht, Lehrbücher von Nördlinger,  
 Hennigs und Alge — es ist bezeichnend, daß gerade drei Stolzeaner die  
 ersten auf dem Platze sind, ein Süddeutscher, ein Norddeutscher und ein  
 Schweizer. Weiter sind meines Wissens in Vorbereitung Lehrbücher von Volland,  
 Exenberger, Baumann, Bungenstock, Peters aus unserer  
 Schule, dann von den Stolzeanern Bäckler, Sonntag, Puff und Stark,  
 Hans Frei und namentlich von dem Vorsitzenden der Prüfungskommission Dr.  
 Franz Stolze, von Ahrens-Petersen, Stavemann-Büttner,  
 Schwarz, — im Ganzen 17 Lehrbücher, dann Unterrichts- und Hilfsbücher  
 von Käding, Lesestoff von Schumann u. s. w. So wächst mit einer tabel-  
 haften Geschwindigkeit eine neue Litteratur aus der Erde, und sogar ein Ab-  
 zeichen für die Freunde des neuen Systems ist schon von dem Verlage Schulze  
 in Berlin herausgegeben. Diese, wie es scheint einmütige Annahme des neuen  
 Systems durch die verbündeten vier Schulen bietet uns die vollste Gewähr  
 dafür, daß nun auch die Vorteile, die wir uns von der Einigung versprochen  
 haben, eintreten werden. Jedenfalls wird sich von neustolzescher und  
 W. Stolzescher Seite nur eine kleine Schaar abseits halten, die den Siegeszug  
 des neuen Systems nicht aufhalten wird.

Auch die Hoffnung, daß sich noch andere Schulen dem Einigungs-  
 system anschließen werden, scheint in Erfüllung zu gehen. Wir haben jetzt  
 schon die Freude, daß der Begründer des Systems „Fortschritt“, Ziemer,  
 einer Versammlung der geeinten Schulen in Thorn am 1. September beiwohnte

\*) Über die zur Zeit des Vortrages (19. 9. 1897) noch ungewisse Haltung der  
 Stolzeschen Prüfungskommission, deren Vertreter im Einigungsausschusse in ihrer  
 Mehrheit (zwei gegen einen) für das neue System gestimmt hatten (darunter der  
 Vorsitzende der Kommission. Dr. Stolze), sehe man die inzwischen in der Wacht  
 erschienenen Aufsätze.

und erklärte, er trete mit seiner Schule, die, soviel ich weiß, aus 10 Vereinen besteht und eine Zeitung besitzt, dem neuen System bei. Das ist ein vielversprechender Anfang, und wir hoffen, daß auch die Merkesche Schule, deren Systemvertretung sich jetzt mit dem neuen System beschäftigt, dem Beispiele folgen wird.

Auch einen ersten äußeren Erfolg hat das neue System schon zu verzeichnen. Manchem mag es etwas bange ums Herz geworden sein, als sonst gut unterrichtete Zeitungen, z. B. die Kölnische Zeitung im politischen Teile die Mitteilung brachten, das neue System werde nicht in die Kapitulantenschulen zugelassen. Die Verständigeren wußten gleich, daß hier wiederum lediglich ein Gabelsbergerscher Wunsch vorlag, dem der 2. Redakteur der Berliner Politischen Nachrichten, ein Gabelsbergerianer, am 3. September Worte geliehen hatte. Denn daß hier keine offiziöse Mitteilung vorliegt, derentwegen dieses Blatt sonst geschätzt ist, beweist deutlich der Umstand, daß schon vorher, am 26. August, eine Verfügung des Kriegsministeriums ergangen war, nach der das Einigungssystem in gleicher Weise zum Unterricht in den Kapitulantenschulen zugelassen werden sollte, wie die Systeme Gabelsberger, Stolze und Schrey, und daß es nur noch einer Mitteilung über die endgültige Annahme des Systems durch die Verbandsvertretungen der geeinten Schulen bedürfe.\*) An den Kapitulantenschulen wird also demnächst das „Einigungssystem Stolze-Schrey“ und das „Einheitssystem Gabelsberger“ gelehrt werden. Das ist der erste Erfolg des jüngsten Systems, der es hier gleich ebenbürtig dem ältesten gegenüberstellt. Im Heere wird nun ein friedlicher Wettkampf zwischen beiden entbrennen, ein Kampf mit den edelsten Waffen, mit dem Feuer der Begeisterung. Ich weiß nicht, wie lange diese Zeit der Prüfung dauern wird, aber des bin ich sicher, daß wir als Sieger hervorgehen werden.

Wie wir heute hören, ist Stolze-Schrey auch schon in der Kadetten-Anstalt zu Groß-Lichterfelde eingeführt, und auch das eröffnet einen erfreulichen Ausblick in die Zukunft, neben die wir die andere, uns auch heute verkündete freudige Botschaft stellen wollen, daß unser Vorkämpfer Pfarrer Frey als amtlicher Stenograph in das Stenographenbureau des badischen Landtages berufen worden ist, der erste Praktiker des neuen Systems, dem bald noch weitere Stolze-Schreyaner folgen sollen. Gewiß wird bald auch die Zeit kommen, wo der preussischen Schulverwaltung die Systemwahl so erleichtert ist, daß sie sie kühnlich treffen kann, die Zeit, wo wir ein wirkliches Einheitssystem für ganz Deutschland haben werden.

Kein System ist noch mit solchen Erwartungen an die Öffentlichkeit getreten, keines hat sofort eine solche Schaar von Freunden gefunden, eine solche Begeisterung erregt, wie dieses. Möchte es auch dieser Hoffnungen würdig sein, diese Erwartungen erfüllen, möchte es immer höher steigen auf siegender Bahn, auf daß es in der That das wird, was jetzt unseren heißesten Wunsch, das Ziel unseres Strebens bezeichnet: das **deutsche Einheitssystem**. Und das wird es, wenn die Schulen, die es geschaffen haben, einmütig und kräftig dafür eintreten, und sich jetzt zu einer großen, mächtigen Schule des stenographischen Fortschritts verbinden. Und „nimmer wird dies Reich zerstört, wenn ihr einig bleibt und treu!“

\*) Durch Verfügung des Kriegsministeriums vom 19. 9. 1897 ist das Einigungssystem Stolze-Schrey inzwischen endgiltig zu dem Kapitulantenunterricht zugelassen worden.



SLUB DRESDEN



3 2977192